

Die Väter der universellen Kirche in Lateinamerika

Elmar Klinger

Zu den wichtigen Erfahrungen meines Lebens gehört das Treffen lateinamerikanischer Bischöfe, das in São Roque in Brasilien, einer Stadt nahe São Paulo, Ende Oktober 1986 stattgefunden hat. Ich war Gast und das erste Mal Teilnehmer einer solchen Veranstaltung. Bischöfe kamen aus verschiedenen Ländern, aus Brasilien und Mexiko, aus Honduras, Chile, Peru, aus fast allen Ländern Südamerikas.¹ Das Treffen findet seit Medellín in jedem Jahr an verschiedenen Orten statt und hat mit den Ereignissen von Riobamba, wo Teilnehmer verhaftet wurden, auch eine politische Geschichte.

Mir war es vergönnt, bei dieser Einladung Bischöfe, die ich durch Veröffentlichungen kannte, persönlich kennenzulernen: Weberberger, Kräutler, Méndez Arceo, Casaldáliga, Kardinal Arns, aber auch wichtige Theologen: Frei Betto, Carlos Mesters, Ronaldo Muñoz. Unvergesslich jedoch bleibt mir die Predigt, die Pedro Casaldáliga beim Eröffnungsgottesdienst gehalten hat. Denn er sagte, dass pastorale Arbeit, wenn sie authentisch sein will, in Lateinamerika drei Schwerpunkte haben müsse, ohne die sie nicht bestehen kann: Option für die Armen, Theologie der Befreiung und Verehrung der lateinamerikanischen Märtyrer. Der 24. März, der Tag des Todes von Oscar Romero, sei ein Gedächtnistag und die Erinnerung daran für alle Teilnehmer des Treffens eine heilige Pflicht. Damit stehe und falle die ganze Pastoral in Südamerika. Man hat sich auf diese Vorgabe in einem feierlichen Versprechen dann festgelegt.

Ich war von allem sehr überrascht. Nichts Vergleichbares habe ich je zuvor gehört. Das Land, aus dem ich komme, hat viele Märtyrer vorzuweisen - besonders in der nationalsozialistischen Zeit. Aber nie hat jemand gesagt, mit ihrer Verehrung stehe und falle die Pastoral. Man erinnert sich an sie von Mal zu Mal, aber einen pastoralen Stellenwert haben sie nicht. Man spricht lieber nicht zu laut von ihnen - schon der Täter wegen, die man nicht allzu sehr beunruhigen möchte. Dass Theologie im Allgemeinen, Befreiung im Besonderen und Theologie der Befreiung speziell die Authentizität kirchlichen Handelns garantieren und verbürgen soll, wird sowieso niemand behaupten. In dem Land, aus dem ich komme, sieht man in der Theologie ein akademisches Fach, in der Befreiung einen politischen Weg und in jeder Theologie der Befreiung den Versuch der Theologie, sich der Politik zu unterwerfen und nicht selber Ort und Prinzip politischer Handlungen zu sein. Kirchliches ist überpolitisch und Politisches kann somit gar nicht kirchlich sein.

Eine Option für die Armen hat vor diesem Hintergrund den Sinn einseitiger Bevorzugung. Sie steht für regionale Verantwortung, aber ist kein Gesamtbegriff der Pastoral. Sie meint karitative Arbeit und soziale Aktivität, kann das Handeln der Kirche als Kirche jedoch nicht charakterisieren. Diese steht über dem Klasse-gegensatz und muss sich nicht in ihm positionieren.

Für mich, der aus Europa kam, ist es wichtig, den Rang des Treffens selber, den Rahmen, in dem es stattgefunden, wie auch die Tradition, in der es gestanden hat, besonders hervorzuheben. Denn es war eine Zusammenkunft von Bischöfen. Diese jedoch sprachen nicht wie Vorgesetzte über Untergebene, sondern wie Vorgesetzte über Probleme von Menschen, zu denen sie gehörten. Durch ihre Stellung, durch ihr Verhalten, und durch die Lehre der Kirche selber haben sie über ihre regionalen Zuständigkeiten hinaus überregionales Gewicht. Sie sind Väter der universellen Kirche.

Es gibt viele Gründe und sehr viel Recht, diesen Titel, der in der Patristik den Bischöfen der Antike vorbehalten ist, Bischöfen Lateinamerikas heute zu verleihen. Im 4. Jahrhundert heißen besonders die Bischöfe des Konzils von Nicaea „Väter der Kirche“. Man spricht vom Konzil der „318 Väter“. Für Ephesus und andere Synoden gilt Vergleichbares: „Die Väter sind jene kirchlichen Schriftsteller, die, jeweils zu ihrer Zeit noch an ihren Orten in der Einheit der Gemeinschaft und des Glaubens verharrend, bewährte Lehrer waren.“²

Auf dem II. Vaticanum, das nach Paul VI. den gleichen Rang wie das Konzil von Nicaea besitzt, waren Bischöfe aus Lateinamerika richtungsweisend. Hélder Câmara stand für eine Kirche, von der Johannes XXIII. zuerst gesprochen hat, die „Kirche der Armen“. Dammert (Peru), Fragoso (Brasilien), Mendiherat (Uruguay), Iriarte (Argentinien), McGrath (Panama) gehörten zum Kreis der „kleinen Bischöfe“, die mit Berufung auf Charles de Foucauld Dienst und Armut in den Mittelpunkt ihrer Lebensführung stellten.³

Sie haben größte Bedeutung für die Gesamtkirche wegen des Konzils, das ja höchsten lehramtlichen Rang besitzt, und seiner Durchführung - im Zeichen jener Probleme vor Ort, die grundlegend für die ganze Kirche sind - im Zeichen von Armut und Befreiung.

I. Lehrer der universellen Kirche

Kardinal Suenens, Moderator und einer der Architekten des II. Vaticanums, war Hélder Câmara eng verbunden. Er schreibt in seinen Erinnerungen mit dem Titel *Souvenirs et Espérances* von einem Perspektivenwechsel im Aufbau von *Lumen Gentium*, und nennt ihn die „Kopernikanische Revolution“ des Konzils.⁴ Volk Gottes in den Vorentwürfen waren die Laien im Unterschied zur Hierarchie. Jetzt im endgültigen Text ist Volk Gottes Kirche insgesamt. Sie besteht aus Laien und Hierarchie zusammen. Es gibt in ihr die Gemeinsamkeit der Gläubigen vor aller Unterscheidung in Funktionen und Berufungen auf dem Fundament der Taufe. Diese sind der Gemeinsamkeit nachgeordnet und erfüllen darin ihren Dienst. Das

zweite Kapitel von *Lumen Gentium*, „Über das Volk Gottes“, versteht Kirche im umfassenden, nicht im hierarchisch begrenzten Sinn von Über- und Unterordnung.

Nirgendwo hat man dieses Kapitel und seine „Kopernikanische Revolution“ mit größerem Nachdruck aufgegriffen und durchgeführt als in Lateinamerika. Die Konferenzen in Medellin und Puebla lassen sich ohne den Perspektivenwechsel gar nicht denken. Ihre Bischöfe sind Lehrer der Kopernikanischen Revolution in der Kirche, Lehrer des Volkes Gottes insgesamt. Denn sie erklären: „Als Hirten mit einer gemeinsamen Verantwortung möchten wir uns mit dem Leben aller unserer Völker verpflichtend verbinden in der angstvollen Suche nach geeigneten Lösungen für ihre vielfachen Probleme. Unsere Sendung ist es, zur ganzheitlichen Entwicklung des Menschen und der Gemeinschaften des Kontinents beizutragen.“⁵

Dass man das Amt vom Ganzen der Kirche her bestimmt, das es übersteigt, für dessen transzendenten Anspruch es jedoch unverzichtbar ist, und wirkliche Entwicklungsarbeit leisten muss, ist ureigene Lehre des II. Vaticanums und die Basis aller Pastoral, für die es steht (LG 9).

Die soziale Verfasstheit des menschlichen Lebens ist soziologischer und zugleich theologischer Tatbestand. Die Kirche erfüllt kraft ihrer Sendung einen sozialen Auftrag; denn sie ist in Christus gleichsam das Sakrament, „das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Verbundenheit mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1).

Dieses „messianische Volk“ – so nennt sie das Konzil – umfasst zwar nicht alle Menschen tatsächlich, es erscheint oft nur als kleine Herde, aber es bildet unbeschadet seiner Mitgliederzahl am jeweiligen Ort „die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Konzils für das ganze Menschengeschlecht. Von Christus als Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit gestiftet, wird es von ihm auch als Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde [...] in alle Welt gesandt“ (LG 9).

Da Christus ihr vorsteht und das Haupt der Versammlung ist, die sie verkörpert, das Haupt des neuen Volkes Gottes, haben ihre Mitglieder insgesamt teil an seinen Ämtern. Daher sagt das Konzil von den Laien, dass sie durch die Taufe Christus einverleibt, zum (neuen) Volk Gottes gemacht, „des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes auf ihre Weise teilhaftig“ sind und „zu ihrem Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt ausüben“ (LG 31). Die Kirche ist Reich-Gottes-Gemeinschaft in Christus.

Denn Christus war Mensch unter Menschen um der Menschen willen. Er steht für sie, um sie zu erlösen und zu befreien. Daher die Pastoralkonstitution des Konzils mit ihrer programmatischen Feststellung: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1) Daher auch die Neubestimmung des Begriffs der Pastoral in diesem Schlüsseldokument des Konzils. Sie beschränkt sich nicht auf die Seelsor-

ge des Priesters am Laien, sondern meint den Dienst der Gesamtkirche, d.h. von Priestern und Laien, an den Menschen der Welt des gegenwärtigen Zeitalters. Daher aber auch die neue Methode der Pastoral, das Sehen, Urteilen und Handeln. Es begründet das neue Verhältnis der Kirche zur Welt im Ganzen.

Die Bischöfe haben diesen Standpunkt auf den Konferenzen von Medellín und Puebla, sowie Santo Domingo und Aparecida zur Geltung gebracht. Sie sind Lehrer der universalen Kirche in einem formalen und inhaltlichen Sinn. Was das Konzil sagt, das sie durchführen, ist Lehre der universalen Kirche. Sie hat in einem formalen Sinn Geltung auf der ganzen Welt und höchsten lehramtlichen Charakter. Ihre Dokumente haben ebenfalls universalen Rang. Sie werden in der ganzen Kirche anerkannt und amtlich verbreitet. Sie sind eine Quelle lehramtlicher Theologie.

Diese Charakterisierung hat aber auch inhaltlich ihren Grund. Die Bischöfe fanden große internationale Aufmerksamkeit und Zustimmung. Sie wenden sich an einen ganzen Kontinent und seine Völker. Sie beschränken sich nicht auf bloß Religiöses, sondern decken die politisch-sozialen Katastrophen auf, die überall herrschen, nennen die Ursachen und klagen die Schuldigen an. Sie machen sich zum Sprachrohr von Menschen, die keine Stimme haben und zeigen, dass politisches Handeln eine geistliche Herausforderung ist und sich geistliches Handeln der politischen Verantwortung nicht entziehen kann. Sie sind daher Lehrer der Durchdringung von Lehre und Leben im Leben und in der Lehre selbst. Soziale Gegebenheiten wie Armut und Reichtum, Macht und Ohnmacht sind kein unschuldiger Naturzustand, sondern eine religiöse Herausforderung. Sie betreffen das Recht auf Leben der Menschen, denen man es bestreitet.

Der Weg zur Bestimmung des wechselseitigen Zusammenhangs von Geistlichem und Weltlichem im gesellschaftlichen Leben ist die Methode des Sehens, Urteilens und Handelns. Sie macht im Sehen die Situation von Menschen zum Thema, gestattet es, dass man sich eine Meinung über die Verantwortlichen bildet und ermög-

licht so ein situationsgerechtes Verhalten. Diese Methode wurde programmatisch in der Pastoralconstitution vorgestellt und in Medellín zielgenau auf Lateinamerika erstmals angewandt. Die Konferenz von Medellín erstrebt auf dem Boden des II. Vaticanums eine neue und intensivere „Präsenz der Kirche in der gegen-

Der Autor

Elmar Klinger, geb. 1938 in Herzogenaurach, Priester der Erzdiözese Bamberg, promoviert zum Dr. theol. in Innsbruck, habilitiert in den Fächern Dogmatik und Dogmengeschichte in Münster, dort Assistent bei Karl Rahner, von 1976–2006 o. Professor der Universität Würzburg in Fundamentaltheologie und vergleichender Religionswissenschaft. Forschungsschwerpunkte sind das II. Vaticanum, die Theologie der Befreiung, die Theologie der Religionen, die Theologie im Feminismus. Leiter des Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft für eine deutsche Übersetzung der „Loci theologici“ von Melchior Cano. Veröffentlichungen u.a.: Armut – Eine Herausforderung Gottes. Der Glaube des Konzils und die Befreiung des Menschen (1990); Christologie im Feminismus – Eine Herausforderung der Tradition (2001); Jesus und das Gespräch der Religionen. Das Projekt des Pluralismus (2006); Mich hat an der Theologie immer das Extreme interessiert (im Gespräch mit Rainer Bucher, 2009). Anschrift: Ansbacher Str. 1, D-91074 Herzogenaurach. E-Mail: elmar.klinger@mail.uni-wuerzburg.de.

wärtigen Umwandlung Lateinamerikas“. Denn es gibt zwischen der Kirche und der Lage des Kontinents einen objektiven Zusammenhang. Die zentrale Kategorie seiner theologischen Beschreibung ist das Volk Gottes. Denn es macht die wechselseitige Verbindung der Menschen untereinander und vor Gott - also theologisch - zum Thema.

Volk Gottes ist das zentrale Stichwort der Konferenz von Puebla. Sie befasst sich mit der „Evangelisierung in der Gegenwart und in der Zukunft Lateinamerikas“⁶. Sie erklärt, die Kirche sei fähig, „ihre Realität als Volk Gottes freudig zu bestätigen“ (234). Sie nennt die Jugendlichen ein „Volk der Seligpreisungen“ (1184) und die Basisgemeinden einen „Ausdruck der besonderen Zuneigung der Kirche zum einfachen Volk“ (643). Sie spricht von einer Gemeinschaft der Teilhabe und Mitbeteiligung sowie von „Ämtern ohne Weihe“ (804). Die Kirche hat exemplarischen Charakter auf Menschheitsebene.

II. Lehrer der Option für die Armen

Gott ist der Vater, das Volk Gottes aber die Mutter aller Ekklesiologien.⁷ Aus dem Volk nämlich geht Kirche hervor. In ihm kann sie sich bilden. Sie hat Mitglieder und besteht aus Mitgliedern. Sie ist der Ort, an dem sie sich versammeln, um Gemeinschaft in Christus zu sein. Man hat sie daher von ihren Mitgliedern her zu sehen. Sie ist die Kirche ihrer Mitglieder, der Männer und Frauen, der Jugendlichen und Erwachsenen, der Armen und der Reichen, der Indios und der Spanier. Aus dem Perspektivenwechsel des II. Vaticanums ergibt sich eine Schwerpunktverlagerung in der Ekklesiologie selber. Neue Ausdrucksweisen und Kategorien betreten die Bühne: Basiskirche, die Kirche der Armen, der Frauen, der Laien, der Jugendlichen. Sie sind richtungsweisend und eröffnen neue Horizonte. Es wird auf dieser Grundlage möglich, das Fremde in den Blick zu nehmen und das Eigene aus dessen Perspektive zu betrachten. Dies bedeutet in der Kirche, dass man die Einseitigkeit im Verhältnis zwischen Lehrer und Hörer überwindet und die Wechselseitigkeit in deren Verhältnis betont. Wer lehrt, muss hören können und der Hörer die Befähigung erhalten, selber eines Tages Lehrer zu sein. - Im Verhältnis zu den anderen Kirchen besteht nun die Möglichkeit, sie überhaupt Kirche zu nennen; denn sie sind Versammlung des Volkes Gottes in Christus aus ihrer eigenen Tradition. - Das Geschlechterverhältnis erhält auf der neuen kirchlichen Basis eine neue Grundlage. Man kann es von der Frau her denken und nicht nur aus der Sicht des Mannes bestimmen. Damit werden Patriarchalismus und Machismus im Ansatz überwunden.⁸ Santo Domingo anerkennt religiöse Auffassungen und kulturelle Tradition der indigenen Völker. Sie leisten mit ihrem Schöpfungsdenken einen wichtigen Beitrag zur Umweltproblematik.

Väter der universellen Kirche sind die Bischöfe der lateinamerikanischen Synoden besonders durch ihre Haltung zu den Armen. Diese Haltung ist exemplarisch, richtungsweisend und epochemachend. Sie hat zu großen Konflikten in der

Kirche selbst geführt und war von internationalen Verwicklungen und ideologischen Auseinandersetzungen auf Weltebene begleitet. Sie ist exemplarisch, weil sie die Armen von ihnen selber her zur Kenntnis nimmt, die Lage wahrnimmt, in der sie sich befinden, sie in einem globalen Zusammenhang sieht, unter soziologischen und theologischen Gesichtspunkten bewertet, und Maßnahmen einleitet, die national und international große Beachtung finden und die Lage verändern.

Diese Option für die Armen wird in Medellín getroffen und gelehrt. Das Kapitel „Armut der Kirche“ bescheinigt ihr „Vorrang und Solidarität“. Sie bedeutet Vorrang, indem man Initiativen und Studien unterstützt, die die ärmeren, bedürftigeren und aus irgendwelchem Grund ausgeschlossenen Sektoren in den Mittelpunkt der pastoralen Arbeit stellen; die Bischöfe wollen sich „in Einfachheit und aufrichtiger Brüderlichkeit immer mehr den Armen nähern“ (137). Sie bedeutet Solidarität, weil sich die Bischöfe darin verpflichten, selber den Weg der Nächstenliebe zu gehen, indem sie sich die Probleme und Kämpfe der Armen zu eigen machen und für sie zu sprechen wissen: „Dies muss sich in der Anklage der Ungerechtigkeit und Unterdrückung konkretisieren, im christlichen Kampf gegen die unerträgliche Situation, die der Arme häufig erleiden muss, in der Bereitschaft zum Dialog mit den für diese Lage verantwortlichen Gruppen, um ihnen ihre Pflichten begreiflich zu machen“. Es geht um die menschliche Entwicklung des Armen in der Weise, „dass wir seine persönliche Würde achten und ihn lehren, sich selbst zu helfen“. Er soll das eigene Leben in die Hand nehmen können und zu einem Subjekt des menschlichen Zusammenlebens in Kirche und Staat national und international werden.

Vorrang und Solidarität der Kirche mit den Armen macht eine „rationale Strukturierung“ der Gesamtpastoral erforderlich. Das Instrument zur Analyse der Situation ist die Soziologie. Sie ermöglicht eine reale Beurteilung von Ursache und Wirkung der Armut sowie der Wege zu ihrer Überwindung.

Das Instrument ihrer kirchlichen Bewertung ist die Theologie. Sie hat das Kirche-Sein der Armen zu betonen, denn Arme sind Volk Gottes in Christus. Sie besitzen den Vorrang einer besonderen Nähe zu Christus, dem Haupt des neuen, des messianischen Volkes. Denn er, obwohl gleichrangig mit Gott, hat die Niedrigkeit auf sich genommen. Er wurde Mensch unter Menschen, ein Menschensohn, wurde gekreuzigt, ein Sklave der Menschen, ein Armer unter den Armen, deshalb über alle Himmel erhöht, ein Befreier von Unterdrückung und Verrat. Sie besitzen auch in seiner Lehre einen Vorrang. Denn er hat ihnen das Reich Gottes verkündet und sie deshalb selig gepriesen. Er ist das Reich in Person, aber auch zugleich und vor allem Person des Reiches. Er unterstellt sich dessen Kriterien und kann deshalb in der Endzeitrede (vgl. Mt 25) sagen: Wer Gefangene besucht, besucht mich. Wer sie befreit, befreit mich. Wer sie missachtet, der missachtet mich.

Armut erhält dadurch einen ganz neuen Stellenwert. Sie ist einerseits materieller Zustand und soziale Befindlichkeit, andererseits aber auch geistliche Herausforderung und dadurch Aufgabe von Kirche selbst. Denn man kann sie auch selber wählen. Wer sich für Arme einsetzt, nimmt Nachteile in Kauf. Er wird selber arm

und von jenen bekämpft, die von der Armut der Armen leben und sich an ihr bereichern. Oscar Romero, andere Bischöfe in Lateinamerika sowie viele Menschen der Kirche haben diese Erfahrung gemacht. Sie wurden verleumdet, des Kommunismus beschuldigt, zu Feinden des Westens erklärt und schließlich umgebracht. Die Option, die sie getroffen haben, ist dennoch und gerade dadurch richtungsweisend. Sie stehen für die universelle Kirche, für die Versammlung des ganzen Volkes Gottes, für eine Kirche, in die die ganze Menschheit berufen ist. Denn sie steht nicht über der Menschheit, sondern gehört zu ihr. Sie ist Teil des Ganzen und leistet in ihm ihren Dienst. Volk-Gottes-Sein ist die übernatürliche Bestimmung der Menschheit selber.

Die Väter der Kirche in Lateinamerika sind mit dieser Einstellung epochemachend. Ihr Einsatz, ihre Lehre, ihre Methode des Umgangs mit Staat und Gesellschaft stehen für das Zweite Vatikanische Konzil.

III. Lehrer der Befreiung

Armut ist kein Naturzustand. Sie entsteht und hat Gründe. Sie ist ein Ergebnis historischer Entscheidungen. Man verhält sich zu ihr und fragt nach der Verantwortung der an ihr Beteiligten, der Opfer wie der Täter, der Armen, die sich in sie fügen, und der Reichen, die sich an ihr bereichern, und vorhandenes Unrecht nicht abschaffen, sondern vergrößern.

Eine Kirche, die von den Armen sagt, dass sie die Kirche sind, das Volk der Apokalypse, des Magnifikat und der Seligpreisungen, und sie in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellt, erkennt die Zeichen der Zeit, aber hat auch Teil an „ihren Konflikten“. Diese betreffen den Staat, der unter sozialen, ethnischen, wirtschaftlichen, nationalen und internationalen Gegensätzen leidet, die eine fast unerschöpfliche Quelle der Gewalt und Gegengewalt bilden. Aber sie betreffen auch die Kirche und besonders ihre Theologen: Wer Opfer verteidigt und Täter anklagt, einen ideologischen Antikommunismus verwirft und die Revolution nicht schlechthin ausschließt, sondern auch Vertreter hat, die sie unterstützen, erweckt den Verdacht, illegal und subversiv zu sein. Die Entkolonialisierung der Dritten Welt und der Ost-West-Gegensatz waren für diese Theologen eine internationale Bühne der Auseinandersetzung, wie sie bis dahin keine Theologie besaß. Sie fand ein Echo auf der ganzen Welt. Zugleich aber hat man sie verfolgt, verleumdet und ihre Vertreter umgebracht. Dass sie Anschuldigungen widerlegten, war ohne Belang. Dass sie einen unersetzlichen Beitrag leisten zum sozio-politischen Dialog, wurde nicht gewürdigt.

Garant der Legitimität einer Kirche der Armen ist jedoch der Papst selbst. Johannes XXIII. war der Erfinder des Namens. Alle Päpste stehen hinter dem Konzil. Paul VI. ließ öffentlich erklären, „dass die, die in solchen Gebieten arbeiteten [wie Pedro Casaldáliga] wahre Helden seien und dass an den Bischof von São Felix rühren soviel bedeute, wie an ihn selbst, den Papst, zu rühren“⁹.

Dieser Akt der Solidarität war für den Betroffenen lebensrettend und ist institu-

tionell auch gar nicht zu überschätzen. Denn Theologie der Armen, auf die sich die Väter einer Kirche der Armen beziehen, hinter die sie sich stellen und die sie auch selbst vertreten, erschöpft sich nicht im Hinweis auf Personen, die sie verteidigt; sie befasst sich mit der Lage, in der sie sich befinden, und dem gesellschaftlichen Wandel, der gefordert und durchgesetzt werden muss, um Personen vor der Gewalt, die ihnen angetan wird, zu schützen. Sie ist Theologie der Befreiung.

Wie Armut, Versammlung, Gemeinschaft, Volk, Reich, Kirche, Hierarchie hat auch Befreiung einen politischen und theologischen Sinn. Sie meint politisch die Überwindung von Abhängigkeit durch Selbstbestimmung. Wer diesen Weg geht, verändert die Lage. Er hört auf, bloßes Objekt von Interessen fremder Mächte zu sein, übernimmt Eigenverantwortung und wird zum Subjekt der eigenen Geschichte.

In der Theologie beschränkt sich Befreiung nicht auf den Wandel der äußeren Verhältnisse, sondern meint den Gesamtvorgang, das Wovonher und Woraufhin, den Wandel vom Schlechten zum Guten, vom Tod zum Leben, vom Hass zur Liebe, von der Unterdrückung zur Freiheit. Der Inbegriff alles Woraufhin des Vorgangs der Befreiung in der Theologie ist die Erlösung. Beide Ausdrücke werden oft synonym verwendet und sind untrennbar miteinander verbunden. Daher der Begriff einer „ganzheitlichen Befreiung“. Sie meint Befreiung, die erlöst. Vor der Fehleinschätzung des jeweiligen Vorgangs im Sinn ideologischer Agitation hat man sich daher zu schützen.

Erlösung befreit immer.¹⁰ Denn sie verwandelt Hass in Liebe, macht aus der Unterdrückung Freiheit und weckt Tote zum Leben auf. Sie geschieht innergeschichtlich und ereignet sich vor Ort. Sie meint Heil und macht es erfahrbar. Befreiung von der Armut hat erlösenden Charakter. Sie ist eine Tat der Erlösung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Daher lobt Johannes Paul II. die Theologie der Befreiung und sagt, dass sie wichtig und notwendig sei. Puebla spricht von „Befreiung in Christus“ (480). Theologie steht für Menschen, die in Armut leben. Sie ist daher Theologie der Befreiung oder keine Theologie.

¹ Zu diesem Besuch vgl. auch Elmar Klinger, *Armut. Eine Herausforderung Gottes. Der Glaube des Konzils und die Befreiung des Menschen*, Zürich 1990 (Spanisch: *Pobreza, un desafío de dios. La fe del concilio y la liberación del hombre*, San José de Costa Rica 1995).

² LThK 6, Freiburg 1961, 273.

³ Luigi Bettazzi, *Die Gruppe der kleinen Bischöfe*, in: Elmar Klinger/Willi Knecht/Ottmar Fuchs (Hg.), *Die globale Verantwortung*, Würzburg 2001, 14–22.

⁴ Vgl. Léon-Joseph Suenens, *Souvenirs et Espérances*, Paris 1991, 114.

⁵ Adveniat, *Dokumente von Medellín*, Essen 1968, 8. Nach dieser Ausgabe wird im Text zitiert.

⁶ Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Die Evangelisierung in der Gegenwart und in der Zukunft Lateinamerikas*, Bonn 1979. Nach dieser Ausgabe wird im Text zitiert.

⁷ Vgl. dazu auch Hildegund Keul/Hans-Joachim Sander (Hg.), *Das Volk Gottes. Ein Ort der Befreiung* (FS E. Klinger), Würzburg 1998; sowie Thomas Franz/Hanjo Sauer (Hg.), *Glaube in der Welt von heute. Theologie und Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 2, Würzburg 2006.

⁸ Zum Geschlechterverhältnis auf der neuen Grundlage vgl. Elmar Klinger, *Christologie im Feminismus*, Regensburg 2001.

⁹ Vgl. Nicolás Castellanos, *Pedro solidarisch*, in: Maximino Cerezo/José María Concepcion/Eduardo Lallana (Hg.), *Pedro Casaldáliga. Seine Freunde zu seinem 80. Geburtstag*, Wien 2008, 196.

¹⁰ Vgl. Elmar Klinger, Art. *Befreiungstheologie*, in: Brockhaus-Enzyklopädie, Bd. 3, Leipzig 2006, 478-483.